

Das Herlein

Autor(en): **Hebel, J.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1925-1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vater und Mutter, Gefreunde und Bekannte waren schon lange tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. Grau und zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz und erkannte ihren Bräutigam; und mehr mit freudigem Entzücken, als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder, und erst als sie sich von einer langen heftigen Bewegung des Gemüts erholt hatte, „es ist mein Verlobter“, sagte sie endlich, „um den ich fünfzig Jahre lang getrauert hatte, und den mich Gott noch einmal sehen läßt vor meinem Ende. Acht Tage vor der Hochzeit ist er auf die Grube gegangen und nimmer gekommen.“ Da wurden die Gemüther aller Umstehenden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie sahen die ehemalige Braut jetzt in der Gestalt des hingewellten, kraftlosen Alters und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne, und wie in ihrer

Brust nach fünfzig Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln, oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Bergleuten in ihr Stüblein tragen ließ, als die Einzige, die ihm angehöre und ein Recht an ihn habe, bis sein Grab gerüstet sei auf dem Kirchhofe. Den andern Tag, als das Grab gerüstet war auf dem Kirchhof, und ihn die Bergleute holten, legte sie ihm das schwarzseidene Halstuch mit roten Streifen um, und begleitete ihn in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeitstag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf dem Kirchhof ins Grab legte, sagte sie: „Schlase nun wohl, noch einen Tag oder zehn im kühlen Hochzeitbett, und laß dir die Zeit nicht lang werden. Ich habe nur noch ein wenig zu tun und komme bald, und bald wird's wieder Tag. — Was die Erde einmal wieder gegeben hat, wird sie zum zweitenmal auch nicht behalten,“ sagte sie, als sie fortging und noch einmal umschaute.

Das Herlein.

Und woni uffem Schnid-Stuehl sitz,
für Bassellang, und Diechtspöb schnitz,
se chunnt e Herli wohlgemuet
und frog no frey: „Haut 's Messer guet?“

Und seit mer frey no guete Tag!
Und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Groöze Dank!“
se wird mer 's Herz uf eimol chrank.

Und uf und furt enanderno,
und woni lueg, isch's nümme do,
und woni rüef: „Du Herli, he!“
se git's mer scho kei Antwort meh.

Und sider schmeckt mer 's Esse nit,
stell ume, was de hesch und wiff,
und wenn en anders schlofe cha,
se hörri alli Stunde schla.

Und was i schaff, das grothet nit,
und alli Schriff und alli Triff,
se chunnt mer ebe das Herli für,
und was i schweß, isch hinterfür.

's isch wohr, es het es Gschickli gha,
's verlueglti si en Engel dra;
und 's seit mit so 'me freye Muet,
so lieb und süeß: „Haut 's Messer guet?“

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellenmols und nümmemeh;
dört isch's am Hag und Hurst verben
und wilters über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Herli us,
wer zeigt mer finer Muetter Sus?
I lauf no, was i laufe cha,
mer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i suech und frog vo Sus zu Sus,
und würd mer nit mi Herli chund,
se würdi ebe nümme gfund.